

Nonnenmacher, Kai

## Vollständig jüdisch sein, vollständig französisch sein : Paul Audi, Troublante identité

### In:

Susan Brähler; Kerstin-Anja Münderlein (Hrsg.), "When men are unprepared and look not for it"•: in Memoriam Christoph Houswitschka, Bamberg: University of Bamberg Press, S. 165-174. DOI: 10.20378/irb-96531

### Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-105196

Datum der Veröffentlichung: 04.12.2024

### Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

## Vollständig jüdisch sein, vollständig französisch sein: Paul Audi, *Troublante identité*

Kai Nonnenmacher, Otto-Friedrich-Universität Bamberg  0000-0003-3013-8687

Für Christoph – und für die zivilen Opfer 2023 in Nahost.

Im Gegensatz zu dem, was die zitierten Aussagen vermuten lassen könnten, ist es für einen Juden nicht *wirklich* möglich, „vollständig“ jüdisch zu sein. Oder besser gesagt, der Jude ist nur dann jüdisch, *wirklich* jüdisch oder sogar *endgültig* jüdisch, wenn er es nicht *vollständig* ist. Wer Jude ist, kann dies zwar auf psychologischer Ebene „vollständig“ sein (er kann dann sagen: „Ich fühle mich voll und ganz als Jude“), aber auf der Ebene der Realität (der Realität des Judentums) kann dies nicht so sein: Wenn er Jude, wirklich Jude ist, dann nur unter der ausdrücklichen und dringenden Bedingung, dass er die Tatsache zur Kenntnis nimmt, dass er Jude ist, *immer definitiv, aber nie komplett, nie total, nie ganz*. (Audi, Kap. 8, „Position“)<sup>1</sup>

Diskurse um jüdische Identität bzw. Identitäten sind in einer diasporischen Situation zwar transnational und transkulturell, gleichwohl schließen sie im jeweiligen Sprachraum an die spezifischen Konzepte und Debatten um Identität im Allgemeinen und um die *question juive* an, wie die jüdische Frage seit dem 18. Jahrhundert auch in Frankreich heißt. Eine Studie über französische Literatur des 21. Jahrhunderts kann von diesem begriffsgeschichtlichen Kontext nicht absehen, um etwa im vergleichenden Kontext nicht die Interpretation von Jüdischkeit zu verfehlen.

Der französische Philosoph Paul Audi – dessen autobiographischer Essay zur Identität, *Troublante identité* (2022; im Folgenden mit der Sigle TI zitiert) hier kurz diskutiert werden soll – ist 1963 im Libanon geboren, kam erst mit elf nach Frankreich und promovierte 1993 in Philosophie über Jean-Jacques Rousseau. Audi hat zahlreiche Bücher in Frankreich publiziert (auf Deutsch wurde er bislang nicht publiziert, soweit ich sehe), darunter Studien etwa über Stéphane Mallarmé und Romain Gary, den Sohn einer jüdischen Familie, der in Vilnius geboren wurde (vgl. Obergöker). Der neue Essay knüpft an Überlegungen an, die Audi 2014 mit *Le démon de l'appartenance* aufgeworfen hat, die lebenslange Konstruk-

---

<sup>1</sup> Die deutschen Übersetzungen im Folgenden stammen von Kai Nonnenmacher, wenn nicht anders vermerkt. „Ainsi, et contrairement à ce que les propos cités pourraient laisser supposer, il n'est pas *réellement* possible, pour un Juif, d'être « pleinement » juif. Ou plutôt, le Juif n'est juif, *réellement* juif, voire *définitivement* juif, qu'en ne l'étant pas *pleinement*. Certes, qui est juif peut l'être « pleinement » sur un plan psychologique (il peut alors déclarer : « Je me sens pleinement juif »), mais sur le plan du *réel* (du *réel* de la judéité) il ne saurait en être ainsi : s'il est juif, *réellement* juif, c'est à la condition expresse, et pressante, de prendre acte du fait qu'il l'est, juif, *toujours définitivement, mais jamais complètement, jamais totalement, jamais tout à fait*.“

tion von Identität betreffend, aber diese Fragen nun auch neu und sehr persönlich problematisierend oder auf Texte und Filme beziehend. Im Epilog von Audis jüngstem Buch erzählt er noch einmal den Film *Monsieur Klein* von Joseph Losey aus dem Jahr 1976 (vgl. Blumenfeld): Alain Delon spielt die Hauptfigur Robert Klein, einen Galeristen: In einer kafkaesken Situation will dieser im besetzten Paris des Zweiten Weltkriegs beweisen, dass er kein Jude ist, hat er doch übrigens selbst auch ohne Gewissensnot die Nöte jüdischer Kunden ausgenutzt, um ihnen Kunstwerke abzukaufen. So reist er etwa zu seinem Vater, um den Katholizismus der Familie bestätigen zu lassen, er versucht, Spuren eines von den Deutschen vermuteten Jüdischseins zu verwischen. Ein Ariernachweis kommt nicht rechtzeitig an, so dass Klein schließlich in die KZ-Transporte des Vél d'Hiv gerät. Tatsächlich geschah damals Vergleichbares mit dem Schauspieler Harry Baur, der jüdische Rollen gespielt hatte, der in der Gestapo-Folter zwar beweisen konnte, kein Jude zu sein, aber an den Verletzungen dieser Befragung kurze Zeit später starb. Vor diesem Hintergrund ist die folgende Eingangsverortung von Audis Ablehnung jedweder Identitätsfixierung zu lesen:

Schon die meiste Zeit über verabscheue ich Ausweispapiere, offizielle Dokumente, Personenstandsurkunden, Steckbriefe, Autokennzeichen. Ich verbinde sie systematisch mit Techniken der Überwachung, des Aufspürens, der Lokalisierung, der Markierung, der Nachverfolgung, des Targetings, der Polizeiüberwachung, die meiner Überzeugung nach die Gefangennahme vorwegnehmen. Ist die soziale Hölle nicht mit den besten identifikatorischen Absichten gepflastert? (TI, Prologue)<sup>2</sup>

Audis Überlegungen zum amerikanisch-jüdischen Schriftsteller Philip Roth deuten Möglichkeiten an, wie dieser Identität in der Fiktion beizukommen ist. Für *Libération* schrieb Audi 2018:

Wer sind wir? Woraus sind wir gemacht? Ist das Selbst sichtbar, zeigbar, nachweisbar, erkennbar? Alles, was uns innerhalb und außerhalb von uns eine Identität zuweist (Mann sein, Frau sein, Jude sein usw.), verleitet es uns nicht dazu, Masken anzulegen, die uns zu einer immerwährenden Fiktion zwingen? Die Wahrheit ist die Mutter der Lüge, es sei denn, es ist umgekehrt. Der Schein ist der Schutz des Seins, aber wer kann das am besten beurteilen? (Audi, „Philip Roth“)<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> „Déjà, la plupart du temps, les papiers d'identité, les documents officiels, les actes d'état civil, les fiches signalétiques, les immatriculations, je les ai en horreur. Je les associe systématiquement aux techniques de surveillance, de détection, de localisation, de marquage, de traçage, de ciblage, de flicage, qui préfigurent selon moi la capture. L'enfer social n'est-il pas pavé des meilleures intentions identificatrices ?“

<sup>3</sup> „Qui sommes-nous ? De quoi sommes-nous faits ? Le Soi est-il visible, montrable, décelable, reconnaissable ? Tout ce qui, en nous et hors de nous, nous assigne une identité (être homme, être femme, être juif, etc.) ne nous entraîne-t-il pas à revêtir des masques qui nous contraignent à une fiction perpétuelle ? La vérité est mère du mensonge, à moins que ce ne soit l'inverse. Les apparences sont l'abri de l'être, mais qui saurait le mieux en juger ?“

Als die Zeitschrift *Les Inrockuptibles* Audi für *Troublante identité* 2022 den Essaypreis verlieh, begründete sie, dies sei ein „Manifest für die Kultivierung der eigenen Individualität, anstatt sich auf seine Partikularitäten zu versteifen“, aber auch, dass diese Kultivierung mit dem literarischen Schreiben selbst zu tun habe.<sup>4</sup> Denn die vom Philosophen gewählte Gattung ist hybrid, einerseits mit autobiographischen Überlegungen von Audi, aber auch mit systematischer Reflexion<sup>5</sup> von problematischer Identitätszuweisung in der Moderne, wenn man den Titel so übersetzen möchte, mit Identitätsstörung, die aus dieser Perspektive auch Audis Jüdischkeit unter Bedingungen seiner libanesischen Herkunft reflektiert, so in der rhetorischen Frage, mit „welcher Art von Gerechtigkeit“ der Bürger rechnen könne, wenn er, ob er wolle oder nicht, „zunächst als Maronit, Schiit, Sunnit, Druse, Griechisch-Katholik, Griechisch-Orthodoxer, Jude, Protestant usw., und dann, erst dann, als Libanese“ (TI, Kap. 3, „Chimère“)<sup>6</sup> angesehen werde. Konkret auf den Exodus der libanesischen Juden bezogen:

So fühlten sich die jüdischen Libanesen oder Libanesen jüdischer Herkunft nicht nur gezwungen, ihr Land zu verlassen, ich sage bewusst ihr Land, sie wurden auch dazu gebracht, sich nicht mehr als Libanesen jüdischen Glaubens zu betrachten: Mit der Zeit und der wachsenden Distanz wurden sie, zunächst in ihren eigenen Augen, zu Juden, die „aus dem Libanon kommen“ oder zu Juden, die „libanesischer Herkunft“ sind. Diese einfache Umkehrung von Substantiv und Adjektiv fasst eine lange, grausame, schmerzhaft und schwindelerregend ungerechte Geschichte zusammen, deren Erinnerung, die jedes Mal, wenn ich in den Libanon reise, wieder wachgerufen wird, mich erschüttert und mich zu einem harten Urteil über dieses Land veranlasst. (Heute gibt es in einem Gebiet, in dem vor dem Bürgerkrieg Dutzende von Synagogen in Betrieb waren, nur noch etwa 100 Libanesen jüdischen Glaubens, die sich zu absoluter Diskretion verpflichten). (TI, Kap. 3, „Chimère“)<sup>7</sup>

---

<sup>4</sup> „... manifeste pour cultiver sa singularité plutôt que de se crisp sur ses particularités –, nous a confié que ce prix l’encourageait à s’engager dans une écriture littéraire“ (Kapriélian).

<sup>5</sup> Die Kapiteltitel zeigen die systematische Struktur: Allegorie 1, 1. Taufe, 2. Rückkehr, 3. Chimäre, 4. Scham, 5. Zugehörigkeit, 6. Entfremdung, 7. Erklärung, 8. Position, Allegorie 2. Bei den Lektüren von Audi ist insbesondere auf Rousseau und Diderot, Roth und Gary, Foucault, Camus und Sartre hinzuweisen.

<sup>6</sup> „À quel type de justice doit-il s’attendre, quand on le reconnaît – de gré ou de force – tel qu’il ne souhaite pas forcément qu’on le reconnaisse : d’abord comme un maronite, un chiite, un sunnite, un druze, un grec-catholique, un grec-orthodoxe, un juif, un protestant, etc., et après, seulement après, comme un Libanais.“

<sup>7</sup> „Ainsi, les Libanais juifs ou d’origine juive ne se sont-ils pas seulement sentis contraints de quitter leur pays, je dis bien leur pays, ils ont été conduits à ne plus se considérer comme des Libanais de confession juive : avec le temps qui a passé et la distance qui s’est creusée, ils sont devenus, à leurs propres yeux d’abord, des Juifs « venant du Liban » ou des Juifs « d’origine libanaise ». Cette simple inversion du substantif et du qualificatif résume une longue histoire, cruelle, douloureuse, d’une injustice vertigineuse, dont le souvenir, réactivé toutes les fois que je me rends au Liban, me bouleverse et me pousse à juger sévèrement ce pays. (Aujourd’hui, sur un territoire qui comptait des dizaines de synagogues en activité avant la guerre civile, il ne reste plus qu’une petite centaine de Libanais de confession juive, qui s’astreignent à une discrétion absolue.)“

Von Rousseaus Denken des Subjekts, über den Audi promoviert hatte, führt durchaus ein Weg zum Existenzialisten Jean-Paul Sartre, denn wie Rousseau ausführte, verinnerlicht der Einzelne den Blick der anderen und das Urteil, das diese über einen selbst fällen (vgl. TI, Kap. 6, „Aliénation“). Jean-Paul Sartres Definition des Juden in dessen *Réflexions sur la question juive* ist aus der Perspektive der Nichtjuden formuliert. Diese machen ihn erst zum Juden, nicht ihre Religion, ihr Heiliges Land oder ihre kollektive Geschichte: „Das einzige Band, das sie zusammenhält, ist die feindselige Verachtung, die ihnen von den sie umgebenden Gesellschaften entgegengebracht wird.“<sup>8</sup> Sartre thematisiert so den antisemitischen Blick auch bei Menschen, die sich so nicht bezeichnen würden. Und die Aporie jüdischer Identität (dieses Wort fällt in dieser Epoche so noch nicht) bei Sartre stellt einen authentischen und einen ‚unauthentischen‘ Juden einander gegenüber. Authentische Juden ertragen ihre Nicht-Assimilation, ihren bewussten Paria-Status (so würde Hannah Arendt es formulieren), während ‚unauthentische‘ Juden so sehr der fremd zugewiesenen antisemitischen Identität entgehen wollen:

Kurz gesagt, unauthentische Juden sind Menschen, die von anderen Menschen für Juden gehalten werden und die sich entschieden haben, vor dieser unerträglichen Situation zu fliehen. Das führt bei ihnen zu verschiedenen Verhaltensweisen, die nicht alle zur gleichen Zeit bei derselben Person auftreten und von denen jede als Fluchtweg charakterisiert werden kann. Der Antisemit hat all diese unterschiedlichen, manchmal unvereinbaren Fluchtwege gesammelt und aneinandergereiht und so ein monströses Bild gezeichnet, von dem er behauptet, es sei das Bild des Juden im Allgemeinen; gleichzeitig stellt er diese freien Bemühungen, einer belastenden Situation zu entfliehen, als erbliche Züge dar, die in den Körper des Israeliten selbst eingepägt sind und daher nicht verändert werden können.<sup>9</sup> (Sartre, Kap. 3)

Das ist durchaus kein Spezifikum jüdischer Identität, so Sartre, wenn er sagt, es überrasche ihn, dass so viele Juden ihre Authentizität stoisch ertragen, während etwa die Zahl unauthentischer Bürger oder Christen höher liege. Man kann sagen, vergleichbar dem ebenfalls hybriden Text *Il n’y a pas de Ajar: Monologue contre l’Identité* der Rabbinerin Delphine Horvilleur (2022) ist die Identitätsreflexion des Philosophen Audi anti-identitär und im Kontext der politischen Rechten

---

<sup>8</sup> „Le seul lien qui les unisse, c’est le mépris hostile où les tiennent les sociétés qui les entourent.“ (Sartre, chap. 3)

<sup>9</sup> „En un mot, les Juifs inauthentiques sont des hommes que les autres hommes tiennent pour Juifs et qui ont choisi de fuir devant cette situation insupportable. Il en résulte chez eux des comportements divers, qui ne sont pas tous présents en même temps chez la même personne et dont chacun peut se caractériser comme un chemin de fuite. L’antisémite a ramassé et accolé tous ces chemins de fuite distincts, parfois incompatibles et il a tracé ainsi un portrait monstrueux qu’il prétend être celui du Juif en général ; en même temps, il présente ces libres efforts pour s’évader d’une situation pénible comme des traits héréditaires, gravés dans le corps même de l’Israélite et, par conséquent, impossibles à modifier.“ (Sartre, Kap. 3)

Frankreichs zu lesen. Horvilleur spricht in ähnlicher Weise von ‚Identitätsbesessenheit‘. Eine ihrer Thesen ist, wenn man kollektiv über Juden im Singular rede, um für diese Identitätszuschreibungen zu fixieren, sei das durchweg antisemitisch.<sup>10</sup> Der Philosoph Audi hat Beirut im Bürgerkrieg verlassen müssen, er will sich nicht mehr auf die libanesischen Wurzeln zurückführen lassen und hat deshalb an einem Punkt seines Lebens gar eine italienische Identität erfunden, was zu neuen Selbstzweifeln und Gewissensbissen führte: „Warum hat mich diese alberne Verkleidung gereizt? Warum musste diese Lüge, und sei sie noch so unbedeutend, den Respekt vor meinen Eltern und meine Zuneigung zu ihnen überlagern?“ (TI, Kap. 1, „Baptême“)<sup>11</sup>.

Wenn der entwurzelt Geborene, der ich bin, ein mottenzerfressenes Gedächtnis hat, ein löchriges Gewebe, das man nicht flicken kann, dann hat er darüber hinaus eine deterritorialisierte Seele. Wenn ich also um jeden Preis einem Land im Sinne eines physischen Territoriums angehören müsste, wäre dieses nicht nur intim: Es wäre die Intimität selbst, so wie es ein Schlafzimmer par excellence ist. Es ist übrigens kein Zufall, dass ich mich nirgends so sicher fühle wie in den vier Wänden meines Schlafzimmers. Ich mag es so sehr, dort Zuflucht zu suchen, dass ich die meisten meiner Bücher dort geschrieben habe . . . Die Besetzung dieses winzigen Territoriums, da sie sowohl psychisch als auch physisch ist, die Einsamkeit und Isolation, die dadurch aufeinander zurückfallen, sind auf der mentalen Ebene und nur auf dieser Ebene, wie ich betonen möchte, ein Echo der Lebens- und Überlebensbedingungen dieser „Vertriebenen“ (diesmal in einer anderen Bedeutung des Wortes), von denen Pierre Ouellet so treffend spricht, wenn er von jedem von ihnen sagt: – herausgerissene Herzen, herumgeworfene Spielzeuge einer unmenschlichen Geschichte – , als „ein Loch in Zeit und Raum reißt, in dem der Vertriebene lebt und überlebt, zwischen einer Erinnerung und einer Hoffnung, die nirgends ein Territorium bilden, sondern einen Abgrund oder eine Kluft, in der er paradoxerweise Zuflucht findet, *refugere* bedeutet ‚sich zurückziehen‘, von *fugere*, das ‚fliehen‘ bedeutet: sich in die Flucht zurückziehen, in einen Rückzug aus Zeit und Raum fliehen, so viel wie aus der Welt und der Geschichte . . .“. (TI, Kap. 7, „Explication“)<sup>12</sup>

<sup>10</sup> Vgl. die gemeinsame Lektüre dieser Bücher durch Lehoux.

<sup>11</sup> „Pourquoi ce travestissement bête m’a-t-il tenté ? Pourquoi ce mensonge, fût-il des plus véniels, est-il venu supplanter le respect que je dois à mes parents, l’affection que je leur voue ?“

<sup>12</sup> „Si le né déraciné que je suis a bien une mémoire mitée, tissu troué impossible à ravauter, il a de surcroît, une âme déterritorialisée. De sorte que s’il fallait à tout prix que j’appartienne à un pays au sens d’un territoire physique, celui-ci ne serait pas seulement intime : il serait l’intimité même, comme l’est par excellence une chambre à coucher. Ce n’est pas un hasard, au demeurant, si je ne me sens nulle part autant en sécurité qu’entre les quatre murs de ma chambre à coucher. J’aime tant m’y réfugier que c’est là que j’aurai écrit la plupart de mes livres . . . L’occupation de ce minuscule territoire, pour autant qu’il est aussi psychique que physique, la solitude et l’isolement qu’il aide à se rabattre l’une sur l’autre, font écho, sur le plan mental et uniquement sur ce plan, je le précise, à la condition de vie et de survie de ces « déplacés » (selon, cette fois, un autre sens du mot) dont parle si bien Pierre Ouellet quand il dit de chacun d’eux – cœurs arrachés, jouets ballottés d’une histoire inhumaine – qu’il « fait un trou dans le temps et dans l’espace, où il vit et se survit, entre une mémoire et un espoir qui ne forment nulle part un territoire mais un gouffre ou un abîme, dans lequel il trouve

Und so bezeichnet sich Audi selbst als Positionsjude, *juif de position*, am Ende des Essays, d. h. weder als ein Jude der Tradition oder der Abstammung, noch der Konfession. Sondern im Sinne Derridas als ein Jude, der sich ständig und grundlegend von sich selbst unterschieden fühlt.

„Jude“ bin ich außerdem und vor allem, weil ich mich ständig und grundlegend von mir selbst unterschieden fühle – ich meine damit meine gegebenen, erhaltenen oder erreichten Identitäten;  
indem ich mich unaufhörlich von dem Wesen, das ich bin, entferne, entfremde und trenne – denn das Schlüsselwort ist Werden;  
dass ich aufgrund meiner Herkunft und meines Verhältnisses zu meiner Geburt für andere genauso anders bleibe wie für mich selbst;  
dass für mich nichts selbstverständlich ist, da alles noch zu tun ist; dass das bereits Geschaffene nur ein Vorspiel für das ist, was noch getan werden wird;  
dass meine Entwurzelung mich verunsichert;  
dass ich ein geborener Minderheitler bin, um den Ausdruck zu verwenden, den Gary in Chien blanc von sich selbst verwendet hat – zumindest im Kopf;  
dass es mir schon so schwer fällt, mir selbst zu gehören, dass mir jede Identitätsfixierung wie ein Schandfleck vorkommt;  
indem ich mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln versuche, mich den Bildern und Erzählungen zu entziehen, die vorgeben, mich, wenn nicht zu definieren, so doch zumindest einzudämmen. (TI, Kap. 8, „Position“)<sup>13</sup>

Audi hat Frieden mit seiner Vorgeschichte schließen wollen und sich auf eine Suche begeben, die er an anderer Stelle mit dem nie erfüllten Messianismus im Judentum vergleicht. Der Philosoph hat sich mit der von mir als Eingangszitat gesetzten, nie erreichbaren vollständigen jüdischen Identität beschäftigt, und dies verbindet ihn mit der Frage des Schriftstellers Romain Gary, über den Audi geschrieben hat (Audi, *Je me suis*). Bernard-Henri Lévy hat für *Le Monde* Audis

---

paradoxalement refuge, refugere voulant dire “se retirer”, de fugere qui signifie “fuir” : se retirer dans la fuite, fuir en une retraite du temps et de l’espace, autant dire du monde et de l’histoire . . . ».“

<sup>13</sup> „« Juif », je le suis ensuite, et surtout, en ce que je me sens constamment et foncièrement différer de moi-même – je veux dire de mes identités données, reçues ou atteintes ; en ce que je ne cesse de m’écarter, de m’éloigner, de me séparer de l’être que je suis – parce que le maître mot est devenir ; en ce que je demeure, du fait de ma provenance et de mon rapport à ma naissance, autre pour les autres autant que pour moi-même ; en ce que pour moi rien n’est acquis puisque tout reste à faire ; en ce que le déjà-fait est seulement un prélude à ce qui sera fait ; en ce que mon déracinement m’insécurise ; en ce que je suis un minoritaire-né, pour reprendre l’expression que Gary, dans Chien blanc, employait au sujet de lui-même – tout au moins dans la tête ; en ce que j’ai déjà tant de mal à m’appartenir en propre que toute fixation identitaire m’apparaît comme une flétrissure ; en ce que je cherche par tous les moyens dont je dispose à me soustraire aux images et aux récits qui prétendent sinon me définir, du moins me contenir.“

Gary-Buch in vier Thesen zusammengefasst, wobei die letzte nochmal den Zusammenhang von Audis jüngster Arbeit mit dem literaturwissenschaftlichen Kontext seiner früheren Arbeiten herausstellt:

Und die vierte These schließlich lautet, dass dieser Irrtum für ihn [Romain Gary] fatal war, natürlich und zwangsläufig fatal, denn es genügte ihm, diese „*Identität*“ wie alle anderen dem Spiel der Verleugnungen und Knoten, der Neuerfindungen und Wiedergeburt zu unterwerfen, es genügte ihm, auf sie das schöne, aber schreckliche Programm anzuwenden, sich „*seiner selbst zu entledigen*“ und nur ein Leben zu akzeptieren, das „*dazu bestimmt ist, neu anzufangen*“, es genügte, sich in der Illusion zu verfangen, dass diese „*Identität*“ ein Hindernis für das wahre „*Universelle*“ sei und deshalb unverzüglich beseitigt werden müsse, und schon verhedderte sich dieser Jude mit Herz und Verstand in einem Geflecht von Widersprüchen, das, so legt Audi nahe, nur zur endgültigen Tragödie beitragen konnte. (Lévy)<sup>14</sup>

Eingangs formulierte ich das Desiderat, französisch-jüdische Gegenwartsliteratur interpretierend an die spezifischen Diskurse um möglich-unmögliche, statisch-dynamische Identität in Frankreich zu binden. In mehrerlei Hinsicht ist Paul Audis *Troublante identité* ein sehr französisches Buch. Er, der von seiner frühen Faszination für den Mythos Frankreich im Libanon spricht und später französischer als die Franzosen sein möchte, nennt die Übersiedlung der Familie im Epilog schließlich gar seine ‚zweite Geburt‘, allerdings unter beunruhigenden Bedingungen von Erinnerung. Mit spitzen Fingern scheint der Rezensent des konservativen *Figaro* so auch Audis Buch gelesen zu haben als „Bekanntnis eines verwirrten Franzosen“, als Anlass, den republikanischen Universalismus auch in der identitären Gegenwart des politischen Frankreich zu bekräftigen: „Was die französische Staatsbürgerschaft theoretisch bietet – er [Audi] sagt es nicht so, aber wir sagen es für ihn – ist die Möglichkeit, sich „*von den Besonderheiten der Geburt*“ zu lösen und einen Weg zu gehen, der frei von Klasse, Rasse und Religion ist. Einen einzigartigen Weg. Es ist die Tücke des französischen Versprechens, dass es alle, die sich ihm anschließen, dazu auffordert, zu vergessen, woher sie kommen, um das zu werden, was sie sind. Natürlich wird dieses Versprechen immer wieder enttäuscht. Das empirische Frankreich ist nicht das ideale Frankreich. Und das Frankreich von 2022 hat noch weniger die Mittel, um es zu halten. Aber

---

<sup>14</sup> „Et la quatrième thèse, enfin, est que cette erreur lui fut fatale, naturellement et forcément fatale, car il lui a suffi, alors, de soumettre cette « identité », comme les autres, au jeu des désaveus et des nœuds, des réinventions et des renaissances, il lui a suffi de lui appliquer le beau mais terrible programme de « se débarrasser de soi » et de n’accepter qu’une vie qui soit « faite pour recommencer », il lui a suffi de s’enfermer dans l’illusion que cette « identité » serait un obstacle au vrai « Universel » et qu’il fallait par conséquent s’en défaire sans tarder, pour que ce juif de cœur et de pensée s’emmêle dans un écheveau de contradictions qui ne pouvait, suggère Audi, que contribuer à la tragédie finale.“

im Prinzip ist das Versprechen da“ (Jaigu 17).<sup>15</sup> Dies ist ein Bekenntnis des Rezensenten auch gegen den *communautarisme*, womit die Neue Rechte Frankreichs Partikularismen in Zeiten gewachsener Diversität als abgelehntes Gegenkonzept zum Universalismus konzeptualisiert hat. Die Gegenposition der Linken wird bereits im Titel einer Rezension von Audis Buch in *L'Humanité* sichtbar: „Die Differenz drückt unsere Beziehung zu uns selbst aus“ (Fleury). Vielleicht zeigt sich hier zugleich ein vernachlässigtes Problem von Audis autobiographisch-philosophischer Reflexion, über Identität in Frankreich öffentlich nachzudenken. Die politischen Lager der Republik versuchen, den fiktional-literarischen Maskierungen von Audis differenzierten Versuchen ihr eigenes Framing anzuhängen. So in Audis Bekenntnis:

In Wahrheit habe ich vor allem das Gefühl, dass ich die Führung übernommen habe, indem ich so weit wie möglich all den Leuten den Wind aus den Segeln genommen habe, die, wenn sie mich gerne identifizieren, dem Satz „er ist ein Franzose“ gerne den etwas spaßverderbenden Satz „aber libanesischer Herkunft“ hinzufügen, als ob das die Macht hätte, mich in meine Schranken zu weisen . . . Aber in welche Schranken? Wer die Identitätsgleichung im Falle eines Eingebürgerten vereinfacht, übersieht immer, wie unausweichlich die Suche nach einer strategischen Positionierung, die taktische Zurückhaltung, der Wunsch, sich aus dem Getümmel herauszuhalten, und die bewusste Einordnung des eigenen Selbst in eine Randgruppe, die zwangsläufig eine Minderheit darstellt, sind. Und wer etwas anderes behauptet, würde lügen. Der Eingebürgerte mag zwar der Notwendigkeit einer Außenseiterposition entgehen wollen, aber die Einnahme dieser Position ist für ihn nicht weniger zwingend. Warum ist das so? Weil sie sich direkt daraus ergibt, dass der Adoptivfranzose sich vom Geburtsfranzosen (ich sage nicht nach Abstammung, „de souche“ oder „de branche“) dadurch unterscheidet, *dass Ersterer nie ganz sicher ist, ob er von Letzterem als „vollwertiger“ Franzose betrachtet wird* (in dieser Hinsicht muss er sogar beruhigt werden), während Letzterer sich diese Frage nie in seinem ganzen Leben stellen muss. Wenn der eingebürgerte Franzose, der ich bin (ich spreche nicht für die anderen), *definitiv* Franzose ist, wird er sich bis ans Ende seiner Tage fragen, ob er es *vollständig* ist. Was immer er sagt, was immer er tut, er wird sein Leben unter dem übermoralischen Blick eines Besseren leben müssen. Das ist der Grund, warum ich, wenn ich mich selbst sagen höre: „Ich bin ganz und gar Franzose“, nicht anders kann, als meine Aussage als böswillig zu bezeichnen. Liegt es daran, dass ich ein Franzose bin, der spielt, Franzose zu sein, so wie der Kellner bei Sartre spielt, Kellner zu sein? Auf keinen Fall und unter keinem Vorwand! Wenn ich mir einer Sache sicher bin, dann dieser: Ich bin in keiner Weise ein Libanese, der nach seiner Kindheit in die Haut

---

<sup>15</sup> „Et c’est bien cela que nous apprend l’auteur en quête de lui-même. Ce que donne, en théorie, la citoyenneté française, il ne le dit pas ainsi, mais nous le disons pour lui, c’est la possibilité de se détacher « des particularités de la naissance » pour forger un chemin affranchi de la classe, la race, la religion. Un chemin singulier. C’est la malice de la promesse française d’inviter tous ceux qui en rejoignent la bannière à oublier d’où ils viennent pour devenir ce qu’ils sont. Évidemment, cette promesse ne cesse d’être déçue. La France empirique n’est pas la France idéale. Et la France de 2022 a encore moins les moyens de la tenir. Mais sur le principe, la promesse est là.“ (Jaigu 17).

eines Franzosen geschlüpft ist, denn wenn das der Fall wäre, wäre meine Identitätsgleichung, die dreifach gegliedert ist, wie wir sehen werden, nicht einmal mehr eine Sache des bösen Glaubens, sondern der Haltung und des Hochstaplers. . . . Indem Frankreich mich aufnahm, mich adoptierte, mir Unterkunft und Schutz bot, mich aber auch meiner Freiheit für würdig oder unwürdig befand, mir Absolution erteilte oder nicht, hat es mich *gerechtfertigt*; da meine Geschichte so ist, wie sie ist, hat der Libanon diese Rolle nicht übernommen. (TI, Kap. 8, „Position“) <sup>16</sup>

## Literaturverzeichnis

Audi, Paul. *Je me suis toujours été un autre : le paradis de Romain Gary*. Bourgois, 2007.

---. *Le démon de l'appartenance*. Encre Marine, 2014

---. „Philip Roth aura su faire écho à une contre-conscience américaine.“ *Libération*, 23. Mai 2018.

---. *Troublante identité*. Stock, 2022.

Blumenfeld, Samuel. „Monsieur Klein‘, un double ambigu.“ *Le Monde*, 27. Juli 2018.

---

<sup>16</sup> „En vérité, ce que j'ai surtout l'impression d'avoir fait, c'est de prendre les devants en coupant autant que faire se peut l'herbe sous le pied de toutes les personnes qui, quand elles prennent plaisir à m'identifier, aiment à ajouter à « c'est un Français » le syntagme un tantinet rabat-joie « mais d'origine libanaise », comme si cela avait le pouvoir de me remettre à ma place . . . Mais à quelle place ? Dans le cas du naturalisé, quiconque simplifie l'équation identitaire néglige toujours de comprendre à quel point la recherche d'un positionnement stratégique, la réserve tactique, le désir de se tenir à distance de la mêlée, l'inscription délibérée de soi dans une marginalité forcément minoritaire, sont proprement inéluctables. Et qui dirait le contraire mentirait. Le naturalisé a beau vouloir échapper à la nécessité d'une position d'écart, l'adoption de celle-ci ne s'impose pas moins à lui. Pourquoi ? Parce qu'elle résulte en droite ligne de ce que le Français d'adoption diffère du Français de naissance (je ne dis pas de souche, ni de branche) en ce que *le premier n'est jamais tout à fait sûr d'être considéré « pleinement » comme français par le second* (à cet égard, il a même besoin qu'on le rassure), alors que ce dernier n'aura jamais de toute sa vie à se poser la question. Si le naturalisé Français que je suis (je ne parlerai pas pour les autres) est *définitivement* français, il se demandera jusqu'à la fin de ses jours s'il l'est *complètement*. Quoi qu'il dise, quoi qu'il fasse, il aura à vivre sa vie sous le regard surmoïque d'un peut-mieux-faire. Là est la raison pour laquelle, quand je m'entends affirmer « Je suis français à part entière », je ne peux pas non plus m'empêcher de taxer mon propos de mauvaise foi. Est-ce parce que je serais un Français qui jouerait à être français, comme le garçon de café, chez Sartre, joue à être garçon de café ? En aucun cas et sous aucun prétexte ! Si je me suis rendu certain d'une chose, c'est de ceci : en aucune manière je ne suis un Libanais qui se serait glissé, au sortir de l'enfance, dans la peau d'un Français, car si c'était le cas mon équation identitaire, triplement articulée, comme on le verra, ne serait même plus une affaire de mauvaise foi mais de posture et d'imposture. . . . En m'accueillant, en m'adoptant, en m'offrant gîte et protection, mais en me jugeant également digne ou indigne de ma liberté, en m'accordant ou non l'absolution, la France m'a *justifié* ; mon histoire étant ce qu'elle est, le Liban n'a pas tenu ce rôle.“ (TI, Kap. 8, „Position“)

- Fleury, Cynthia. „La différence dit notre lien à nous-mêmes.“ *L’Humanité*, 27. Oktober 2022.
- Horvilleur, Delphine. *Il n’y a pas de Ajar : monologue contre l’Identité*. Grasset, 2022.
- Jaigu, Charles. „Confession d’un Français désorienté.“ *Le Figaro*, 15. September 2022.
- Kapriélian, Nelly. „Retour sur la remise de prix 2022.“ *Les Inrockuptibles*, 8. November 2022.
- Lehoux, Valérie. „Vegan, queer, juif ou Breton... L’identité unique : ‚une expérience extrêmement appauvrissante‘.“ *Télérama*, 30. Oktober 2022.
- Lévy, Bernard-Henri. „Paul Audi : figures juives de Romain Gary.“ *Le Monde*, 21. Juni 2007.
- Obergöker, Timo. *Écritures du non-lieu : topographies d’une impossible quête identitaire. Romain Gary, Patrick Modiano et Georges Perec*. Peter Lang, 2004.
- Sartre, Jean-Paul. *Réflexions sur la question juive*. Gallimard, 1946.